

wahrscheinlich schon früher einen *magister pomi* gehabt¹⁾. Wir können uns so ein Bild davon machen, wie segensreich die Culturarbeit dieses Ordens gewesen ist und wie auch in Bauergärten da, wo vorher nur wilde Kirschen, saure Holzäpfel und Schlehen gewachsen waren, bald wohlschmeckendere und edlere Früchte auf der Bildfläche erschienen sein mögen. Aber es kam eine Zeit, wo sich einerseits die Ansprüche der Bevölkerung an die Fürsorge der Kloster ins Unverschämte steigerten, anderseits auch die Klosterbrüder anfangen, in ihrer Lebensweise und ihrer Arbeit viel zu wünschen übrig zu lassen. Damals, im 14. und 15. Jahrhundert, mag auch ein Stillstand in der Entwicklung der klösterlichen Gartencultur eingetreten sein.

Der Einfluss der Klostergärten machte sich, wie gesagt, zunächst wohl in den

Gärten der Bauern

bemerklich. Als unter den Karolingern immer mehr Land der Cultur gewonnen wurde, da legte man auf dem neuen Gebiete Fron- und Salländereien an, die aber nur z. T. unter directer Verwaltung der grösseren Fronhöfe standen, vielmehr zum grösseren Teile an freie oder unfreie Colonen gegen Entrichtung gewisser Dienste und Leistungen als Zins- oder Bauerngüter hingegeben wurden. So entstanden die Bauernhöfe²⁾. Wenn nun auch für die Art der Anlage bei der grossartigen Verwaltung besonders unter Karl d. Gr. bestimmte Vorschriften existirt haben, so waren dennoch für die gedeihliche Entwicklung der Höfe die Klöster von der grössten Bedeutung. Gewiss, zu jedem Wohngebäude gehörten die nötigen Obst- und

1) Winter, II, 174.

2) Maurer, Geschichte der Fronhöfe I, 314f.

anderen Gärten¹⁾; aber wie diese einzurichten waren, was für Pflanzen und Bäume einzuführen und wie zu behandeln, das haben die Bauern gewiss nur in den Klöstern gelernt. Besonders gilt das wohl von den Gemüsegärten²⁾.

Ueber die Lage der Bauergärten lässt sich nicht viel sagen. Das Natürlichste war, dass der Garten am Hause oder in dessen Nähe lag³⁾. In Franken stand das Haus vielfach zurück, sodass ein Platz für ein Gärtchen übrig blieb⁴⁾. In den wendischen Dörfern bildeten die einzelnen Höfe einen Ring um einen kreisförmigen Platz. Die Hausgärten verbreiteten sich dann hinter den Höfen fächerförmig nach aussen, wie der Plan des Dorfes Zennik im Kreise Wittenberg zeigt⁵⁾. Natürlich gab es auch viele Gärten, die ausserhalb des Dorfes lagen⁶⁾. Diese unterschieden sich von dem Ackerland nicht dadurch, dass sie eingezäunt waren, — denn eingehegt waren, wenigstens gegen Ende des Mittelalters, alle Aecker, — sondern nur durch ihre Producte. Eine Verpflichtung, den Garten einzufriedigen, scheint zunächst noch nicht bestanden zu haben, denn z. B. des Bauern Lanzelin Garten war zuerst „niht beziunt ze fromen“⁷⁾. Wahrscheinlich aber infolge der häufigen Streitigkeiten, die durch Ueberfliegen des nachbarlichen Federviehs und den dadurch angerichteten Schaden entstanden, wurde allmählich das Anlegen von Zäunen zur Pflicht gemacht⁸⁾. In einem

1) Maurer, a. a. O. I, 335.

2) v. Fischer-Benzon, altd. Gartenflora 3.

3) Die Belege bei Maurer, a. a. O., III, 194.

4) conf. Hagelstange, süddeutsches Bauernleben. S. 111.

5) conf. Otte, Geschichte der deutschen Baukunst. S. 253.

6) z. B. Grimm, Weist. I, 599.

7) Reinhart (J. Grimm) 24.

8) Grimm, Weist. I, 782. III, 30. Weitere Citate s. bei Maurer, Geschichte der Dorfverfassung I, 359.

Weistum von 1500 wird sogar vorgeschrieben, dass der Zaun 6 Fuss hoch sein solle¹⁾. Was dann noch hinüber fliegt, darf der Bauer totschiagen. Ganz so hoch sind freilich die Zäune meistens wohl nicht gewesen, wenigstens die in den Miniaturen vorkommenden machen nicht den Eindruck²⁾. Die Zäune bestehn aus senkrechten, scheinbar ca. 1 m hohen Stöcken oder Pfählen, um die Ruten in wagerechter Richtung so gewunden sind, dass sich eine solche Rute abwechselnd vor und hinter einem Pfahle herzieht. Andere Zäune bestanden aus schräg aufgerichteten Brettern, von denen immer mehrere durch einen senkrechten Pfahl gehalten werden³⁾. Sonst konnten die Zäune auch aus Schilf oder irgend einem Gesträuch hergestellt werden, oder aus lebenden Bäumen. Wenn Zweige oder Zaunruten verwendet wurden, so sollten die Aeste der Sicherheit wegen nach innen gekehrt werden⁴⁾. Sehr fest scheint das Geflecht nicht immer gewesen zu sein, denn Reinhart kann mit den Zähnen einen „spachen“ herausziehen, sodass er durchschlüpfen kann⁵⁾. Um das Ueberklettern oder — fliegen noch zu erschweren, flicht man wohl auch Dornen in den Zaun⁶⁾. Das bei Kobell mit abgebildete Tor ist so breit, dass ein Wagen hineinfahren kann. Es besteht aus drei wagerechten Balken, die durch zwei seitliche senkrechte Querbalken und einen

1) Grimm III, 69.

2) L. v. Kobell, Kunstvolle Miniaturen und Initialen etc. München 1890. 49. — Mittelalterliches Hausbuch p. 13. 15. — Batt, v. Babo u. Gen., teutsche Denkmäler 1. Lief. Heidelb. 1820. Taf. VIII, nr. 2. 4.

3) Schultz, deutsches Leben im 14. u. 15. Jahrh. II Fig. 544.

4) Maurer, Geschichte der Fronhöfe III, 196.

5) Reinhart 46f.

6) Neidhart (Haupt) XVIII, 8: mirst komen inz gebürne, deich disen zûn verdürne.

diagonal liegenden verbunden sind. Alles wird wohl meistens ziemlich roh gearbeitet sein; die Tür¹⁾ wird mit einem Baumaste verschlossen. Um den Uebergang über eine Hecke oder den Zugang zu einer Tür zu ermöglichen, benutzte man eine „stigele“, d. i. ein Pflock oder ein erhöhtes Bret²⁾.

Ueber den Inhalt der Bauerngärten lässt sich mit Bestimmtheit nicht viel angeben. Grade wie jetzt noch in den bäuerlichen Gemüsegärten nur wenige Arten vorhanden sind, unter denen die erst spät eingeführte Kartoffel, wenigstens in Nord- und Mitteldeutschland, den grössten Raum einnimmt, so werden im Allgemeinen auch die ländlichen Wurzgärten des Mittelalters noch nicht sehr mannigfaltige Früchte aufzuweisen gehabt haben. Was in der Gegenwart die Kartoffel bedeutet, scheint im Mittelalter der Kohl gewesen zu sein, wenigstens wird der Kohlgarten am meisten genannt und sogar mit der Schlafkammer zusammen vor Durchgrabung geschützt³⁾. Eine besondere Art von Kohl ist der Weisskohl oder Kabis, Kappes (der Name besonders schweizerisch und rheinfränkisch, conf. Grimm, D. W.), daher auch Kappesgarten⁴⁾. Um solchen Kohl oder Weisskraut wird es sich auch in erster Linie handeln, wenn uns der Name „krütgarten“ begegnet. So allgemein übrigens die Ernährung durch Kohl zu sein schien, so konnte einem doch auch dieses Nationalgericht zu viel werden, wenn es dreimal des Tages auf dem Tische erschien. Neidhart triumphirt über seinen ehemaligen Rivalen, der die Be-

1) Gesamtabenteuer 72, 249.

2) Reinhart S. 381, 8, ebenso Kaiserchronik 6860 ff., vergl. Heyne, das deutsche Wohnungsw. S. 129.

3) Grimm, Weist, II, 526. 134. III, 223.

4) ib. I, 468. 134. IV, 559. V, 619.

gehrte nun heimgeführt hat: drier kolekrüte wirt im noch vil selten buoz¹⁾. Sodann werden Rüben genannt, auch ein recht bauerliches Nahrungsmittel²⁾, und in einem Weitum von 1344 heisst es folgendermassen: swaz ein bederb man seh in sim gartun, ez sien reban, cibölle, knobloch, kabaz, magsam, hanf und hanfsam, daz sol er vercehendon³⁾. Dazu kommen noch die Hülsenfrüchte, Bohnen und Erbsen, die natürlich schon bekannt waren, und vielleicht einige Küchen- und Heilkräuter, wie Porree, Merrettig und Salbei etc.⁴⁾. Sonst finden sich meistens nur allgemeine Bezeichnungen, wie „wurze unde krüt“ und dgl.⁵⁾.

Zwischen Gemüse- und Baumgarten mag man wohl nicht immer so streng geschieden haben, wie es später der Fall war. Wenigstens wird erwähnt, dass Bäume im Kohlgarten gestanden haben⁶⁾. War ein besonderer Baum- oder Obstgarten vorhanden, so waren auch hier nur wenige Sorten vertreten, meistens wohl Aepfel und Birnen — grade wie jetzt noch⁷⁾ — und Nüsse, die nach meiner Erfahrung jetzt in Bauerngärten durchaus nicht so allgemein sind wie die erstgenannten Früchte. Ob Steinobst und Kirschen⁸⁾ häufig gewesen sind, lässt sich nicht feststellen. Wenn auch überall Obst vorhanden war, da es den Bauern bei ihrer Niederlassung zur Pflicht ge-

1) Neidh 68, 32.

2) ib. 43, 23.

3) Grimm I, 313 (Weitnau).

4) Michelsen und Nedderich, Gesch. der d. Landw. S. 105. Heyne, a. a. O. S. 186.

5) Reinhard S. 381.

6) Grimm II, 134. III, 223.

7) Grimm VI, 497. 14.

8) Hagelstange citirt S. 147 hierfür Albertus Magnus, der aber für Bauerngärten wohl nicht in Frage kommt.

macht wurde, eine bestimmte Anzahl von Obstbäumen anzupflanzen¹⁾, so werden es doch nur die wenigen Obstsorten gewesen sein, die allerorten Aufnahme fanden. — Diese Obstgärten, die man sich natürlich möglichst einfach vorzustellen hat, — ein ungepflegter Grasplatz mit Obstbäumen²⁾ — dienten stellenweise auch schon zur Belustigung. In ihnen haben die Bauerndirnen ihr Stelldichein mit den jungen Leuten³⁾. Freilich wird für diesen Zweck meist „anger und walt“ vorgezogen worden sein, weil man da ungestörter war. Als nun im 12. Jahrhundert der Wohlstand der Bauern sich hob, da mögen die Baumgärten sich allmählich zu Blumen- und Ziergärten entwickelt haben, d. h. soweit von solchen in bauerlichen Verhältnissen überhaupt die Rede sein kann; denn wirkliche Ziergärten gibt es in den Dörfern, welche von der Cultur noch unbeleckt sind, auch heutigen Tages noch nicht. Welche Blumen in Bauerngärten gepflegt worden sind, können wir nicht mehr erfahren. Ob Kerner⁴⁾ die unten zu erwähnenden, von ihm aufgezählten reinen Zierpflanzen schon für die mittelalterlichen Bauerngärten annehmen will, ist nicht ersichtlich. Man kann aber darin nicht skeptisch genug sein, zumal da nicht einmal die modernen Bauerngärten all die Blumen enthalten, welche Kerner nennt. Ebenso sind es nur Vermutungen, wenn bei Michelsen und Nedderich (S. 105) schon Stiefmütterchen, Hyacinthen, Krokus, Schneeglöckchen, Primeln, Aurikeln, Nelken u. s. w. aufgezählt werden. Es ist das alles ja nicht unmöglich; aber, wie gesagt, man darf keine allzu grossen Erwartungen

1) Maurer, Gesch. der Dorfverf. I, 287.

2) Sogar die Hühner halten sich darin auf: Reinhart S. 394.

3) Neidb. XLVI, 28: töhterlin, gene üz dem boumgarten.

4) a. a. O. S. 825.

von den damaligen bäuerlichen Blumengärten hegen, die ja auch heute noch recht dürftig sind. — In Niederdeutschland wurde der Garten „Hof“ genannt, wie auch heute noch z. B. der Obstgarten unserer Bauern als „Appelhof“ bezeichnet wird.

Bei unserer bisherigen Darstellung waren wir grösstenteils auf prosaische Litteratur angewiesen, da das Leben der Klosterleute und Bauern meistens nicht Gegenstand der schönen Litteratur des deutschen Mittelalters ist. Wenn wir uns jetzt den

Gärten der Adelichen

zuwenden, so stehn uns da viel reichhaltigere Quellen zur Verfügung. Es handelt sich zunächst und hauptsächlich um die Gärten solcher Ritter, die auf Höhenburgen wohnten; denn solche Burgen sind es meistens, die in der höfischen Dichtung erwähnt werden.

Meistens wird angenommen, dass jede Burg einen Garten gehabt habe. Ich möchte dies bezweifeln. Das Fehlen der Gärten ist ja schwer zu beweisen, denn das *argumentum e silentio* ist nicht überzeugend. Also diese Behauptung soll nicht damit begründet werden, dass bei vielen Burgen, die in epischen Gedichten erwähnt werden, kein Garten genannt wird, sondern damit, dass der Garten fast ganz in den lyrischen Gedichten fehlt. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit die sämtlichen Minnesänger immer und immer wieder nur „heit, anger unde walt“ besingen, den Wechsel von Sommer und Winter nur an diesen beobachten und zum Spiel auf diesen auffordern, während sie den Garten, der doch als in der Nähe des Hauses befindlich sich für das alles ebenso gut oder besser eignete, bis auf wenige Ausnahmen ganz ignoriren. Wie soll man diese geradezu typisch gewordene Bevorzugung von Heide und Anger